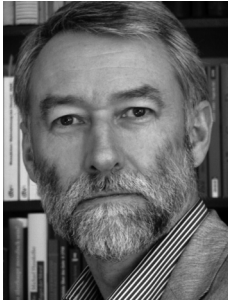


---

# Indoktrination und irrationale Überzeugungsbildung – Über eine Herrschaftstechnologie der Weltanschauungsdiktatur

Lothar Fritze

---



Prof. Dr. Lothar Fritze, geb. 1954 in Karl-Marx-Stadt. Studium der Betriebswirtschaft an der TH Karl-Marx-Stadt (Dipl.-Ing. oec.). 1988 Promotion zum Dr. phil. an der Humboldt-Universität zu Berlin; 1998 Habilitation im Fach Politikwissenschaft an der TU Chemnitz. Seit 1993 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der TU Dresden; seit 2007 apl. Prof. im Fach Politikwissenschaft der TU Chemnitz.

## Abstract

Ideological dictatorships not only base their legitimacy on the agreement of those being subject to their rule, also their long-term stability depends on sufficient numbers agreeing with their rule. Agreement may be expected most of all if the members of the respective community have internalised the system's ideology. The process of shaping the consciousness, which results in internalising the system's ideology without the individual having rational reasons for developing the respective conviction, is called "indoctrination". The contribution analyses the means of indoctrination as the crucial and indispensable technology of the rule of ideology-guided dictatorships.

Weltanschauungsdiktaturen sind Autokratien, die neuartige Gesellschaftsordnungen errichten und die jeweiligen Gesellschaften nach festgelegten Prinzipien lenken. Die Elemente und die Funktionsweise der etablierten Gesellschaftssysteme, die Notwendigkeit und die Wege ihrer Errichtung, die Methoden ihrer Stabilisierung und Weiterentwicklung werden von Intellektuellen und Revolutionären beschrieben, begründet und gerechtfertigt. Ein solches Ideenkonglomerat bildet die jeweilige Systemideologie, die von den Führern verbindlich vorgeschrieben und mit einem nicht-hinterfragbaren Geltungsanspruch versehen wird.

Diese weltanschaulich-ideologischen Ideensysteme orientieren die Herrschaftsausübung der autokratischen Herrscher auf einen bestimmten Zweck. Die Herrschaft selbst, einschließlich der Kompetenz zur Zuweisung der gesellschaftlich relevanten Entscheidungskompetenzen, wird von den Führern oder Führergremien usurpiert und monopolisiert. Weltanschauungsdiktaturen unterwerfen sich in ihrer Herrschaftsausübung keinen Beschränkungen, die nicht aus ihren eigenen Systemideologien folgen. Deshalb werden oppositionelle Ideen

oder Bestrebungen bestenfalls geduldet, in der Regel aber möglichst im Keim erstickt. Weltanschauungsdiktaturen errichten ein Informations- und Propagandamonopol.

## I. Indoktrination als Herrschaftstechnologie

Weltanschauungsdiktaturen legen es darauf an, Zustimmung durch die Herrschaftsunterworfenen zu erlangen. Diese Zustimmung gilt den Führern dieser Diktaturen zum einen als Beweis für die Legitimität ihrer Herrschaft. Zum anderen ist die längerfristige Stabilität auch dieser Herrschaftssysteme davon abhängig, dass genügend viele dem Herrschaftsanspruch und der Herrschaftsausübung zustimmen. Zustimmung kann vor allem dann erwartet werden, wenn die Mitglieder der Gemeinschaft die Systemideologie internalisiert haben. Der Prozess der Bewusstseinsformung, der zur Internalisierung der Systemideologie führt, ohne dass der Einzelne für die entsprechende Überzeugungsbildung rationale Gründe hätte, soll „Indoktrination“ heißen. Indoktrination ist die entscheidende und unverzichtbare Herrschaftstechnologie ideologiegeleiteter Diktaturen.

Daraus folgt selbstverständlich nicht, dass in anderen politischen Herrschaftssystemen, etwa in einem grundwertegebundenen demokratischen Verfassungsstaat, der Einzelne keinerlei Indoktrinationsversuchen ausgesetzt wäre. In liberalen Staaten mit pluralistischen Gesellschaften jedoch ist der Herrschaftsunterworfenen nicht nur mit einer Vielzahl von Indoktrinierungsinstanzen konfrontiert, sondern auch mit einer Pluralität von unterschiedlichen Denkangeboten und sich widersprechenden Indoktrinierungsbemühungen. Den Regierungen demokratischer Verfassungsstaaten ist eine begrenzte politische Macht auf Zeit zugewiesen, und sie verfügen gerade nicht über die Machtfülle, das von ihnen vertretene weltanschaulich-ideologische Ideensystem verbindlich vorzuschreiben und konkurrierende Ideen zu unterdrücken. Dies allein gewährleistet, nebenbei gesagt, keineswegs eine rationalere Urteils- und Willensbildung. Es wäre falsch, aus der Tatsache der Pluralität von Ideen, Meinungen und Programmen auf einen geringeren Indoktrinierungsgrad der Menschen zu schließen. Die für Weltanschauungsdiktaturen charakteristische staatlich organisierte Indoktrinierung im Sinne der Systemideologie führt lediglich zu einem höheren Grad der *Einheitlichkeit* der Indoktrination.

### 1. Konditionierung durch Indoktrination

Indem es gelingt, den Willen der Herrschaftsunterworfenen so zu beeinflussen, dass sich diese dem beeinflussenden Willen im Bewusstsein der Freiwilligkeit unterstellen, übt ein Herrschaftssystem „konditionierte Macht“ aus. Während

*repressive Macht* auf der Androhung oder dem Vollzug von Sanktionen für unangepasstes Verhalten und *kompensatorische Macht* auf der Inaussichtstellung und Verteilung von Gütern und Positionen für angepasstes Verhalten beruht, beruht *konditionierte Macht* auf der Fähigkeit, die Überzeugungen, die Bedürfnis- und Interessenarchitektur sowie die Urteils- und Willensbildung der Herrschaftsunterworfenen entsprechend der vorgegebenen Systemideologie beziehungsweise im Sinne ihrer Internalisierung zu restrukturieren.<sup>1</sup> Eine Konditionierung durch Indoktrination ist idealtypisch gelungen, wenn Gefolgschaft nicht deshalb geleistet wird, weil man Strafen vermeiden oder Belohnungen erlangen möchte, sondern weil man den Inhalten der Systemideologie und der Herrschaftsausübung durch die Führer aus Überzeugung zustimmt.

Kaum eine Weltanschauungsdiktatur dürfte indes ohne Repressionen auskommen. Grundlegende Gesellschaftsumgestaltungen stoßen mit großer Wahrscheinlichkeit auf Unwillen und Widerstand. Zudem wird die Bedeutung eines erst zu vermittelnden Ideensystems selbst von unmittelbaren Profiteuren nicht notwendigerweise von Anfang an erkannt. Unter dieser Voraussetzung greifen Weltanschauungsdiktaturen zu Gewalt und Terror.

Eine terroristische Herrschaftsausübung ist allerdings weder ein notwendiges noch ein hinreichendes Merkmal dieser Art von Diktaturen. Dies gilt, obwohl die beiden das 20. Jahrhundert prägenden Diktaturen, die kommunistisch-bolschewistische ebenso wie die nationalsozialistische, als prototypische Weltanschauungsdiktaturen betrachtet werden können und diese Systeme durch eine exzessive Anwendung von Gewalt und Terror gekennzeichnet waren. Ausgehend von diesen Erfahrungen wurde in der bisherigen Totalitarismusdebatte die Bedeutung des Massenterrors überschätzt. Um besser zu begreifen, was diese Herrschaftssysteme wesentlich ausmacht, sollten wir sie als Angehörige einer Art betrachten, für die Terror nicht konstitutiv ist.<sup>2</sup>

## 2. Die Verzichtbarkeit des Terrors

Zwar müssen die Herrschaftsunterworfenen dazu gebracht werden, das gewünschte – system- beziehungsweise ideologiekonforme – Verhalten an den Tag zu legen, aber dafür ist Terror nur *ein* Weg. Terror ist dann verzichtbar, wenn die Menschen von sich aus, also subjektiv freiwillig, sich so verhalten, wie es der Aufbau der neuen Gesellschaft der Ideologie entsprechend notwendig macht. Zu diesem Zweck müssen die handlungsleitenden Ideen der Herrschaftsunterworfenen den Ideen der Machthaber angepasst werden. Die Mitglieder der Gemeinschaft sind so zu beeinflussen, dass sie jene der Systemideologie entsprechenden

1 Vgl. John Kenneth Galbraith, *Anatomie der Macht*, München 1989, S. 14 f.

2 Vgl. Lothar Fritze, *Dialektik der totalen Herrschaft. Paradoxien eines idealtypischen Totalitarismusbegriffs*. In: ders. (Hg.), *Hannah Arendt weitergedacht. Ein Symposium*, Göttingen 2008, S. 91–114, hier 104 ff.

Überzeugungen und Wünsche ausbilden, die ihr Verhalten ideologiekonform steuern.

Auf die Ausübung von Terror kann mithin verzichtet werden, wenn bereits seine Androhung ein ideologiekonformes Verhalten erzeugt oder aber, wenn die Indoktrination der Herrschaftsunterworfenen im Sinne der Systemideologie derart wirkungsvoll ist, dass diese der Herrschaftsausübung vorbehaltlos zustimmen. Repressionen können durch eine effektivere, auf ideologischer Konditionierung beruhende Machtausübung überflüssig werden. Die genannten Machtformen sind wechselseitig substituierbar.

Somit gilt *einerseits*: Die Anwendung von Terror kann in ideologiegeleiteten Diktaturen unter bestimmten Voraussetzungen oder in bestimmten Entwicklungsphasen eine notwendige, unverzichtbare Technologie zur Sicherung der Herrschaft und zur Realisierung der Systemziele sein. Und auch wenn alle Erfahrung nahelegt, dass reale Weltanschauungsdiktaturen wohl niemals vollständig auf die Ausübung repressiver Macht gegenüber Oppositionellen oder Renegaten verzichten können, ist *andererseits* in der Theorie festzuhalten: Eine terroristische Herrschaftsausübung ist nicht konstitutiv für die Art von Diktaturen, die wir als „Weltanschauungsdiktaturen“ oder „Ideokratien“ bezeichnen.

## II. Überzeugungen und Bewusstseinsformung

Ideologiegeleitete Diktaturen zielen auf die praktische Umsetzung einer Systemideologie und legen es zu diesem Zweck darauf an, unter den Mitgliedern der Gemeinschaft ein allgemeines Überzeugtsein von dieser Ideologie herzustellen. Als ein wesentliches und konstitutives Merkmal von Weltanschauungsdiktaturen muss daher die typische Art und Weise gelten, in der auf die Herrschaftsunterworfenen geistig und psychisch eingewirkt wird. Diese Art und Weise der Herrschaftsausübung ist eine staatlich organisierte und monopolisierte Indoktrination, eine Überzeugungsbildung und Bewusstseinsformung im Sinne der Systemideologie.

### 1. Überzeugungen

Der Terminus „Überzeugung“<sup>3</sup> wird in einer doppelten Bedeutung verwendet. Überzeugungen sind *zum einen* spezifische geistige (oder mentale) *Einstellungen*. Wenn wir sagen, jemand sei von etwas überzeugt oder er sei überzeugt, dass etwas der Fall ist oder sein wird, so beschreiben wir einen kognitiven

---

3 Zur Wort- und Begriffsgeschichte siehe Hans Jörg Sandkühler, Kritik der Repräsentation. Einführung in die Theorie der Überzeugungen, der Wissenskulturen und des Wissens, Frankfurt a. M. 2009, S. 93–95.

Zustand einer Person. *Zum anderen* bezeichnen wir die *Inhalte* von Überzeugungen, also das, wovon jemand überzeugt ist, ebenfalls als Überzeugung. Inhalte von Überzeugungen werden in Gestalt von *Propositionen*, nämlich in Dass-Sätzen, zum Ausdruck gebracht; Überzeugungen haben einen propositionalen Gehalt, einen Aussageinhalt.<sup>4</sup>

Überzeugungen sind durch die *kognitive* Einstellung des *Für-wahr-Haltens* gekennzeichnet. Die Einstellung des Für-wahr-Haltens unterscheidet sich von anderen kognitiven Einstellungen. Statt überzeugt zu sein, dass etwas der Fall ist, kann man auch *meinen*, *glauben*, *vermuten* oder *damit rechnen*, dass es so ist.

Von kognitiven (oder epistemischen) Einstellungen sind *konative* (oder affektive) Einstellungen zu unterscheiden. Konative Einstellungen sind Einstellungen des Strebens, des Begehrens; sie wurzeln in geistigen Zuständen, denen ein Antrieb zum Handeln innewohnt. So kann man *enttäuscht* sein, dass sich etwas so und nicht anders verhält, dass ein Ereignis stattgefunden und nicht nicht stattgefunden hat; man kann auch *hoffen*, *wünschen* oder *fürchten*, dass etwas passieren wird; man kann *beabsichtigen*, ein Ereignis herbeizuführen oder es nicht stattfinden zu lassen.

Sowohl kognitive als auch konative Einstellungen sind in der Regel auf etwas gerichtet – man glaubt etwas, liebt etwas etc.; sie beziehen sich auf einen Inhalt oder Gegenstand oder darauf, dass etwas Bestimmtes der Fall ist oder sein wird. In diesem Gerichtetsein besteht ihre *Intentionalität*. Einstellungen dieser Art verkörpern *intentionale Zustände*. Und intentionale Zustände haben Propositionen als Inhalte.<sup>5</sup>

Wer von etwas überzeugt ist, hält die Inhalte seiner Überzeugung nicht nur für möglich oder wahrscheinlich. Dass jemand von etwas überzeugt ist, soll vielmehr heißen, dass er etwas dezidiert für wahr hält, dass er mit großer Bestimmtheit davon ausgeht, dieses oder jenes verhalte sich so und so, dieses oder jenes sei der Fall oder nicht der Fall.

Nun sind allerdings Behauptungen über das Stattfinden logisch möglicher zukünftiger Ereignisse zum Zeitpunkt des Behauptens weder wahr noch falsch. Es fragt sich daher, ob man auch vom Stattfinden zukünftiger Ereignisse überzeugt sein kann. Dass nahezu alle Menschen überzeugt sind, dieses oder jenes werde sich zukünftig ereignen oder nicht ereignen, scheint jedenfalls kaum zweifelhaft. Worauf aber kann sich ein solches Überzeugtsein gründen? Es kann sich vernünftigerweise nur auf die Annahme der Existenz von Gesetzmäßigkeiten oder Regelmäßigkeiten von Natur und Gesellschaft, einschließlich der Existenz

4 Zur Natur von Überzeugungen vgl. Peter Baumann, Erkenntnistheorie, 2., durchgesehene Auflage Stuttgart 2006, S. 108 ff., sowie Gerhard Ernst, Einführung in die Erkenntnistheorie, 3., durchgesehene Auflage Darmstadt 2011, S. 61–67. Siehe auch Marcus Birke, Art. „Meinung/Glaube“. In: Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Enzyklopädie Philosophie, Band 1, Hamburg 1999, S. 811–814, hier 811.

5 Siehe hierzu Ansgar Beckermann, Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage Berlin 2008, S. 13 f., 291 ff.

stabiler Verhaltenstendenzen von Menschen, gründen – und zwar ganz unabhängig davon, wie man den Charakter solcher Gesetzmäßigkeiten oder Tendenzen im Einzelnen deutet. Auch ein solches Überzeugtsein setzt aber ein Für-wahr-Halten eines propositionalen Gehalts (nämlich der jeweiligen Gesetzes- oder Trendaussagen) voraus. Deshalb kann man auch vom künftigen Stattfinden eines Ereignisses überzeugt sein.

Sodann ist zu bedenken, dass Aussagen über die *objektive* Geltung von Normen und Werten weder wahr noch falsch sein können – und zwar deshalb, weil Normen und Werte in einer von Menschen unabhängigen Welt nicht existieren. Es fragt sich somit, ob Überzeugungen auch dezidierte Auffassungen darüber sein können, dass etwas gut oder schlecht, richtig oder falsch ist oder dass bestimmte Verhaltensaufforderungen bestehen. Dass viele Menschen derartige Überzeugungen haben, dürfte auch in diesem Fall nicht zu bezweifeln sein. Auch hier gilt allerdings, dass solche Überzeugungen stets einen propositionalen Gehalt involvieren, genauer gesagt: in einer bestimmten Hinsicht mit einer Einstellung des Für-wahr-Haltens verbunden sind. Es zeigt sich nämlich, dass die Überzeugungen, etwas sei gut oder schlecht, sich stets auf (prinzipiell prüfbare) Aussagen zurückführen lassen, dass dieses Etwas – etwa ein Zustand, ein Ziel, ein Charakterzug – gemessen an bestimmten Kriterien bestimmte Vorzüge oder Nachteile aufweist.

Dasselbe gilt für Überzeugungen, die sich auf die Bewertung von Handlungen beziehen. Die Überzeugung, dass eine Handlung gut oder schlecht, geboten oder verboten ist, lässt sich als Behauptung begreifen, dass die Handlung einer geltenden Norm entspricht oder widerspricht. Auch diese Überzeugung hat offenbar einen propositionalen Gehalt. Sofern man die Behauptung von der Geltung einer Norm als eine Aussage darüber auffasst, dass diese Norm in einem bestimmten Sinne anerkannt beziehungsweise akzeptiert wird, hat auch die Überzeugung, dass diese Norm gilt, einen propositionalen Gehalt. Und schließlich hat auch die Überzeugung, dass eine bestimmte Verhaltensaufforderung besteht, einen propositionalen Gehalt. Er kann etwa in der Behauptung bestehen, dass sich diese Verhaltensaufforderung rational begründen lässt.

Wer nun allerdings überzeugt ist, dass sich eine bestimmte Verhaltensaufforderung rational begründen lässt, muss auch überzeugt sein, dass es – jedenfalls *prima facie* – vernünftig ist, dieser Forderung nachzukommen, und dass es (in diesem Sinne) *richtig* ist, sich entsprechend zu verhalten. Daraus folgt aber, dass Überzeugungen auch durch die Einstellung des *Für-richtig-Haltens* gekennzeichnet sein können.

Überzeugungen können sich zudem nicht nur in ihrem Inhalt, sondern auch in ihrer *Stärke* unterscheiden. Man kann von etwas mehr oder weniger fest überzeugt sein. Unterschiedliche *Überzeugungsgrade* ergeben sich daraus, dass dem Für-wahr-Halten von Aussagen, die den Inhalt einer Überzeugung ausdrücken, unterschiedliche subjektive Wahrscheinlichkeiten zugeordnet werden.<sup>6</sup> Über-

6 Vgl. Baumann, Erkenntnistheorie, S. 125 ff.

zeugungen sind aber stets – unabhängig von ihrer Stärke – entschiedene und längerfristig stabile Auffassungen, die für den Meinungs- und Wissensbestand eines Menschen eine zentrale und herausgehobene Bedeutung haben. Das heißt: Wir werden nicht sämtliche Meinungen, die jemand vorübergehend hat und die für sein Denken nicht kennzeichnend sind, sondern als austauschbar oder schlicht verzichtbar zu gelten haben, als „Überzeugungen“ bezeichnen.

Nicht alle unserer Überzeugungen müssen uns zudem aktual präsent sein. Jeder Mensch hat – zumindest auf eine implizite Weise – unendlich viele verschiedene Überzeugungen, zum Beispiel die Überzeugung, dass 2 größer ist als 1, dass 3 größer ist als 1 usw. Solche Überzeugungen, die wir etwa auf Nachfrage bekennen können, müssen aber nicht aktual existieren. Im Unterschied zu „aktualen“ spricht man deshalb auch von „dispositionellen Überzeugungen“.<sup>7</sup> Das Beispiel zeigt: Der Glaube, dass man eine bestimmte Überzeugung hat, ist keine Begleiterscheinung jeder Art von Überzeugung.<sup>8</sup>

Überzeugungen sind Auffassungen, die *in letzter Instanz* in persönlichen *Evidenzerlebnissen* wurzeln. Die Inhalte von Überzeugungen erscheinen uns plausibel (denn sonst wären sie keine Überzeugungen), und wir sehen (jedenfalls vorerst) keinen Anlass, sie noch weiter zu hinterfragen. Überzeugungen sind solche Auffassungen, für deren Gültigkeit wir nicht mehr nach einer Begründung suchen (ohne dass wir diese Auffassungen deshalb für apodiktisch gewiss halten müssten).

Wenn wir sagen, dass Weltanschauungsdiktaturen auf die Ausbildung von ideologiekonformen Überzeugungen abzielen, so meinen wir mit „Überzeugungen“ relativ verfestigte Auffassungen – Meinungen oder Anschauungen, die sich zum einen als relativ unbeirrbar erwiesen haben und die zum anderen die Haltung einer Persönlichkeit prägen.<sup>9</sup> Überzeugungen haben eine regulierende Wirkung für das menschliche Antriebs- und Orientierungssystem. Sie beeinflussen Zielstellungen sowie die Verhaltenseigenschaften der Persönlichkeit. Sie führen damit auch zu relativ stabilen Reaktionsweisen einer Persönlichkeit gegenüber bestimmten sozialen Herausforderungen.

## 2. Indoktrination als Überzeugungsbildung

Das primäre Ziel der Indoktrination ist die Ausbildung ideologiekonformer Überzeugungen – das heißt von Überzeugungen, deren propositionaler Gehalt mit den Inhalten der Systemideologie übereinstimmt. Überzeugungen sind mit

7 Vgl. Beckermann, *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*, S. 318 f.

8 Vgl. dazu Fred I. Dretske, *Zwingende Gründe*. In: Peter Bieri (Hg.), *Analytische Philosophie der Erkenntnis*, 2. Auflage Frankfurt a. M. 1992, S. 124–149, hier 139 f.

9 Zum Begriff „Überzeugung“ vgl. die einschlägigen Artikel in: Wilhelm Arnold/Hans Jürgen Eysenck/Richard Meili (Hg.), *Lexikon der Psychologie*, Neuausgabe, Band 3, Freiburg 1993, Sp. 2386, sowie Günter Clauß u. a. (Hg.), *Wörterbuch der Psychologie*, Leipzig 1976, S. 545 f.

entsprechenden Dispositionen verbunden, bestimmte Handlungen auszuführen oder zu unterlassen. Deshalb erhöht eine gelungene Indoktrination die Wahrscheinlichkeit eines ideologiekonformen, also eines den Wünschen der Führer von Weltanschauungsdiktaturen entsprechenden Verhaltens.

Nun gilt offensichtlich Folgendes: Überzeugtsein ist ein Bewusstseinszustand, der nichts darüber aussagt, ob die mit ihm verbundenen Vorstellungen wahr oder falsch sind. Und auch die Genese einer Überzeugung besagt nichts über ihre Geltung. Eine Überzeugung, die durch Indoktrination gebildet wurde, muss nicht falsch sein. Wenn aber die Art des Zustandekommens einer Überzeugung keine Rückschlüsse über deren Wahrheitsgehalt zulässt, dann ist der Unterschied zwischen einem Indoktrinierten und einem Nicht-Indoktrinierten nicht an deren Glaubens- oder Überzeugungsinhalten festzumachen. Beide könnten sogar inhaltlich dieselben Überzeugungen haben.

Wenn man also fragt, was wir unter „Indoktrination“ verstehen, so ist es offenbar die Art des Zustandekommens einer Überzeugung, die den alltagsgebräuchlichen Bedeutungsinhalt des Begriffs der Indoktrination ausmacht. Der Indoktrinierte unterscheidet sich vom Nicht-Indoktrinierten durch die Art, wie er zu seinen Überzeugungen gelangt ist. Eine Überzeugung haben heißt, einer bestimmten Menge von Aussagen oder normativen Forderungen zuzustimmen, heißt, diese für wahr beziehungsweise für hypothetisch wahr oder für akzeptabel beziehungsweise für richtig zu halten. Dabei geht es sowohl um Aussagen über die empirische Realität als auch um solche, die die praktische Notwendigkeit oder Zweckmäßigkeit behaupten, bestimmte Regeln oder Prinzipien im Verhalten zu akzeptieren oder bei der Konstruktion eines sozialen Systems zu befolgen. Eine Überzeugung haben kann aber auch heißen, an die Geltung von Verhaltensaufforderungen zu glauben. Der Begriff der Indoktrination bezieht sich auf das Zustandekommen der Zustimmung zu diesen Aussagen.

Indem Indoktrination auf die Bildung ideologiekonformer Überzeugungen gerichtet ist, kann sie zugleich auf die Revision bestehender Überzeugungen abzielen. Überzeugungen sind jedoch stets Bestandteil eines Systems von Überzeugungen, die sich aufeinander beziehen und in einem logischen Zusammenhang stehen können. Jedes Überzeugungssystem muss allerdings, um verhaltensrelevant werden zu können, ein Mindestmaß an Widerspruchsfreiheit und Kohärenz aufweisen. Eine zu vermittelnde Überzeugung muss sich daher stets in ein bereits bestehendes Überzeugungssystem auf eine hinreichend kohärente Weise einfügen. Infolgedessen wird eine Revision einzelner Überzeugungen zu Korrekturen bei anderen Überzeugungen und damit zu einer partiellen Rekonstruktion des Überzeugungssystems führen.

Überzeugungen können in Zweifel gezogen, widerlegt und aufgegeben werden. Weltanschauungsdiktaturen sind darauf angewiesen, ideologiekonforme Überzeugungen zu stabilisieren. Bestandteil einer ideologiekonformen Überzeugungsbildung und damit eine Aufgabe von Indoktrination ist daher auch die Bestätigung von Überzeugungsinhalten, die der Systemideologie entsprechen, ihre Immunisierung gegen Anfechtungen.



### 3. Indoktrination als Dispositionenerzeugung

Indoktrination hat jedoch nicht nur das Ziel, bestimmte inhaltliche Überzeugungen auszubilden. Sie zielt ebenso, ja vielleicht sogar wesentlich, auf die Bildung von kognitiven Mustern, die zur Ausbildung einer bestimmten, ideologisch gewünschten Art von Überzeugungen disponieren. Indoktrination will auch Dispositionen zu Überzeugungen hervorbringen.<sup>10</sup>

Die Führer von Weltanschauungsdiktaturen können Zustimmung zu ihrer Herrschaft und Herrschaftsausübung systematisch nur dann generieren, wenn die Herrschaftsunterworfenen die soziale Realität sowie die Leistungen der Führer in einer ideologiekonformen Weise interpretieren und bewerten. Die soziale Realität ist jedoch Entwicklungen unterworfen; es können sich Katastrophen ereignen; Konflikte können sich krisenhaft zuspitzen. Viele dieser Veränderungen sind noch nicht einmal als Möglichkeit vorhersehbar. Schon aus diesem Grund wäre jede Propaganda überfordert, die sich bemühte, für sämtliche denkbaren Entwicklungen im Voraus Überzeugungen auszubilden, die als ideologieadäquate Reaktionen gelten könnten. Daher sind Herrschaftssysteme, die sich mittels Zustimmung der Herrschaftsunterworfenen legitimieren, darauf angewiesen, dass sich diese selbst in den Wirren des realen Lebens zurechtfinden und neuartige Erscheinungen ideologieadäquat zu deuten wissen. Und genau dies erfordert die Ausbildung und eine möglichst unbewusst bleibende Verankerung von Interpretations- und Bewertungsmustern, die den Einzelnen dazu befähigen und bestimmen, die Realität aus der von der Systemideologie vorgegebenen Perspektive zu sehen.

Die Aufgabe der ideologischen Bildung, so formulierte der sowjetische Logiker Alexander Sinowjew, besteht darin, „das Bewusstsein der Menschen mit einem bestimmten intellektuellen Inhalt [...] zu füllen“ und ihnen „ein Standardmuster für die Interpretation der verschiedenen Erscheinung der Realität zu vermitteln“. Sie zielt auf die „Aneignung gewisser Schablonen für die Interpretation“ der Realität, wobei diese Schablonen „eigens danach ausgewählt sind, eine bestimmte Interpretationsweise zu üben und den Menschen eine bestimmte Interpretation jeglicher Erscheinungen, die ihnen im Leben begegnen können, beizubringen“. Im Ergebnis eines solchen „Trainingskurses“ entwickeln die Menschen „eine ähnliche intellektuelle Reaktion“ auf ihre Umwelt.<sup>11</sup>

Wenn nun Indoktrination sowohl auf die Bildung von Überzeugungen als auch von Dispositionen zur Bildung von Überzeugungen zielt, dann sind auch zwei Ebenen des Indoktriniertseins zu unterscheiden. Und dann allerdings dürf-

10 Vgl. auch Baumann, Erkenntnistheorie, S. 121, 124.

11 Alexander Sinowjew, Die Macht des Unglaubens. Anmerkungen zur Sowjet-Ideologie, München 1986, S. 162 f.

te es auch nicht ausgeschlossen sein, dass man auf den beiden Ebenen unterschiedlich stark indoktriniert ist.<sup>12</sup>

#### 4. Rationalität und Wahrheit

Rationalität ist die Fähigkeit des Menschen, auf eine bestimmte Art und Weise zu denken und zu handeln. Dazu gehört insbesondere die Fähigkeit, für seine Überzeugungen, seine Urteile und sein Handeln Gründe angeben und diese Gründe gegebenenfalls als gute Gründe rechtfertigen zu können – auch wenn sich eine Reduzierung von „Rationalität“ auf das Prinzip der zureichenden Begründung als zu eng erweisen könnte.<sup>13</sup> In einem umfassenden Sinne kann Rationalität als eine durch gedankliche Operationen vermittelte Fähigkeit zur Orientierung und Problemlösung betrachtet werden. Zur Rationalität gehören ihre eigene Infragestellung sowie die Selbstaufklärung über ihre Leistungsfähigkeit.<sup>14</sup>

Das Prädikat „rational“ bezieht sich zum einen auf das Zustandekommen einer Überzeugung. Zum anderen werden aber auch rational gebildete Überzeugungen selbst als „rational“ bezeichnet. Das Prädikat „rational“ bezeichnet damit sowohl einen Modus der Überzeugungsbildung, nämlich die Art und Weise, wie man dazukommt, etwas für wahr oder richtig zu halten, als auch eine formale Qualität von Überzeugungsinhalten. Die Zuweisung dieses Prädikats hängt davon ab, ob die Überzeugungsbildung bestimmten Modalitäten, Rationali-

- 
- 12 Möglicherweise ist die Unterscheidung einer Ebene der Überzeugungen und einer Ebene der Dispositionen zu Überzeugungen der Schlüssel für die Erklärung des Phänomens, dass zu DDR-Zeiten sehr viele Menschen – salopp ausgedrückt – „irgendwie dagegen“ (nämlich in Bezug auf die konkreten Zustände), aber zugleich auch „irgendwie dafür“, nämlich „Sozialisten“ waren. Unter „Sozialist-Sein“ soll eine langfristig stabile Einstellung (Disposition) verstanden werden, soziale Realitäten und Optionen (etwa in Fragen der Umverteilung, der sozialen Sicherheit oder der Etablierung institutioneller Lösungen) in einer bestimmten, nämlich der Idee des Sozialismus entsprechenden, Weise zu deuten oder zu bewerten. Berücksichtigt man diese verfestigten Neigungen, stellt sich die Frage, ob die DDR-Propaganda nicht doch prägender und damit erfolgreicher war als gemeinhin angenommen.
- 13 Ob und inwieweit eine Explikation des Begriffs der Rationalität durch „Begründung“ trägt oder nicht vielmehr zirkulär ist, weil Begründungen selbst einen Rationalitätsanspruch erheben müssen, und ob „Rationalität“ nicht stattdessen als ein „offenes Konzept“ zu begreifen ist, das nur eine prozedurale, selbst prinzipiell fallible Explikation zulässt, diskutiert Herbert Schnädelbach, *Über Rationalität und Begründung*. In: *Forum für Philosophie Bad Homburg* (Hg.), *Philosophie und Begründung*, Frankfurt a. M. 1987, S. 67–83, hier insbes. S. 68 f., 75 f., 79, 81. – Zum Begriff der Rationalität siehe auch Jürgen Mittelstraß, *Forschung, Begründung, Rekonstruktion. Wege aus dem Begründungsstreit*. In: ders., *Der Flug der Eule. Von der Vernunft der Wissenschaft und der Aufgabe der Philosophie*, Frankfurt a. M. 1989, S. 257–280.
- 14 Siehe dazu Karl-Otto Apel, *Das Problem einer philosophischen Theorie der Rationalitätstypen*. In: Herbert Schnädelbach (Hg.), *Rationalität. Philosophische Beiträge*, Frankfurt a. M. 1984, S. 15–31, hier 18 f., 28 f.

tätskriterien, entsprach und die Überzeugung selbst bestimmten kognitiven Standards genügt. Welche Modalitäten und welche Standards im Einzelnen vernünftigerweise einzufordern sind, ist eine andere, im Rahmen einer Rationalitätstheorie zu erörternde Frage.<sup>15</sup>

Allgemein lässt sich jedoch Folgendes sagen: Eine Überzeugung wird man nur dann „rational“ nennen, wenn sie hinreichend klar und verständlich, in sich konsistent<sup>16</sup> beziehungsweise widerspruchsfrei sowie plausibel und folgerichtig ist. Diesen (und vielleicht noch weiteren) Kriterien sollten Auffassungen vernünftigerweise genügen, wenn wir sie akzeptieren und zu Inhalten unseres Überzeugungssystems machen. Hinzukommen muss aber, dass bei ihrer Bildung bestimmte Sorgfaltspflichten beachtet wurden. Eine Überzeugung, so können wir festhalten, ist dann rational, wenn sie zwei Bedingungen genügt: Es müssen (1) hinreichend *gute* Gründe vorliegen, die es rechtfertigen, die Überzeugungsinhalte für wahr oder richtig zu halten, und es muss (2) die Überzeugung auch aus diesen, gerechtfertigten Gründen gefasst worden sein. Die Gesamtheit der Bedingungen, die gegeben sein müssen, damit wir den propositionalen Gehalt einer potenziellen Überzeugung akzeptieren, sind zugleich Maßstäbe der rationalen Akzeptierbarkeit.

Was aber sind gute Gründe? Gute Gründe sind jeweils die besten in einer bestimmten Situation verfügbaren und mit einem angemessenen Aufwand verfügbar zu machenden Gründe. Gute Gründe sind solche Gründe, von denen wir uns bei der Übernahme von bestimmten Behauptungen in unseren Überzeugungsbestand klugerweise leiten lassen sollten. Eine rationale Überzeugung ist somit eine bei der gegebenen Informationslage optimal gebildete Überzeugung.<sup>17</sup> Zur Rationalität gehört damit immer auch die Suche nach den besten Gründen; sie zeigt sich in dem praktischen Vermögen, gute von nur scheinbar guten Gründen zu unterscheiden, wobei sich dieses Unterscheiden wiederum an Gründen orientiert.<sup>18</sup>

- 
- 15 Vgl. dazu etwa Donald Davidson, *Probleme der Rationalität*, Frankfurt a. M. 2006. Siehe auch Wilhelm Vossenkuhl, *Rationale Überzeugungen*. In: *Ratio*, 29 (1987), S. 170–182; Nicholas Rescher, *Rationalität. Eine philosophische Untersuchung über das Wesen und die Begründung der Vernunft*, Würzburg 1993; Julian Nida-Rümelin, *Strukturelle Rationalität. Ein philosophischer Essay über praktische Vernunft*, Stuttgart 2001.
- 16 Zur logischen Möglichkeit der Toleranz gegenüber bestimmten Arten von Inkonsistenz siehe Rescher, *Rationalität*, S. 87–98.
- 17 Zum Verständnis von Rationalität als einer Optimierungsaufgabe siehe ebd., S. 9 f. Zu einem ähnlichen Verständnis von Rationalität als generalisierter Fähigkeit zur globalen Maximierung, das heißt als Fähigkeit, auch in gänzlich neuen Situationen die global beste Alternative zu wählen, siehe Jon Elster, *Subversion der Rationalität*, Frankfurt a. M. 1987, S. 46 f.
- 18 Vgl. dazu Matthias Kettner, *Gute Gründe. Thesen zur diskursiven Vernunft*. In: Karl-Otto Apel/Matthias Kettner (Hg.), *Die eine Vernunft und die vielen Rationalitäten*, Frankfurt a. M. 1996, S. 424–464, hier 435–437, 440, 457, 459.

Kein guter Grund, etwas zu glauben, ist beispielsweise der Wunsch, dass es so sein möge, wie es durch den betreffenden Glaubensinhalt vorgestellt wird. Seine Überzeugungen auf der Basis von Wunschenken zu bilden ist irrational. Denn das Urteil, dass ein bestimmter Sachverhalt besteht, wird nicht dadurch wahr, dass man wünscht, dass er bestehen soll. Ausgeschlossen ist es schließlich, eine materiale Qualität von Gründen anzugeben, welche die Wahrheit oder Richtigkeit einer Überzeugung garantieren könnten.<sup>19</sup> Die mit dem Überzeugtsein verbundenen Geltungsansprüche, nämlich dass etwas wahr oder richtig ist, sind prinzipiell fallibel. Nichts ist nur deshalb wahr oder richtig, weil wir es für wahr oder richtig halten.

Hinzu kommt jedoch: Müssen nicht auch unsere Auffassungen von Rationalität – nach transzendentalpragmatischer Ansicht: abgesehen von den argumentationslogischen Voraussetzungen jeglichen Argumentierens<sup>20</sup> – selbst als fallibel und weiterentwickelbar betrachtet werden, so dass damit zu rechnen ist, dass sich unsere eigenen Auffassungen von Rationalität – nicht alle auf einmal, aber vielleicht jede oder fast jede einzelne – ändern könnten? Müssen wir dann nicht auch davon ausgehen, dass andere Menschen an verschiedenen Orten und zu anderen Zeiten oder als Angehörige anderer Kulturen andere Denkstile pflegen, andere Kriterien für Angemessenheit sowie andere Vorstellungen darüber haben könnten, was ein guter Grund ist?<sup>21</sup> Damit aber befinden wir uns in der folgenden Situation: Da unsere Konzeption von Rationalität zuallererst festlegt, welches Vorgehen im Bereich der Überzeugungs-, Urteils- und Willensbildung sowie im praktischen Handeln ein Vorgehen rationaler Art ist, müssen wir die von uns aktuell akzeptierte Rationalitätskonzeption einerseits allen Bewertungen (auch des Vorgehens anderer Menschen) voraus- und damit absolut setzen,<sup>22</sup> andererseits aber als provisorisch betrachten. Wir müssen damit rechnen, dass unsere Maßstäbe der rationalen Akzeptierbarkeit, die mit darüber entscheiden, welches Bild wir uns von der erscheinenden Welt machen, der Revision unterliegen – und zwar auch in Abhängigkeit davon, wie sich unser Bild von der Welt verändert.<sup>23</sup>

Die Rationalität einer Überzeugung ist letztlich eine Frage der Berechtigung, einen bestimmten Glauben auszubilden; sie ist keine Frage der Wahrheit der Überzeugungsinhalte. Eine rationale Überzeugungsbildung führt zwar zu den

19 Vgl. auch Schnädelbach, *Über Rationalität und Begründung*, S. 74.

20 Vgl. Karl-Otto Apel, *Rationalitätskriterien und Rationalitätstypen. Versuch einer transzendentalpragmatischen Rekonstruktion des Unterschiedes zwischen Verstand und Vernunft*. In: Axel Wüsthube (Hg.), *Pragmatische Rationalität*, Würzburg 1995, S. 29–64, sowie Karl-Otto Apel, *Die Vernunftfunktion der kommunikativen Rationalität. Zum Verhältnis von konsensual-kommunikativer Rationalität, strategischer Rationalität und Systemrationalität*. In: Apel/Kettner (Hg.), *Die eine Vernunft und die vielen Rationalitäten*, S. 17–41, hier 22 f.

21 Vgl. Rescher, *Rationalität*, S. 171.

22 Zur Unvermeidlichkeit dieser Form von Absolutismus vgl. ebd., S. 176 f., 179, 185.

23 Vgl. Hilary Putnam, *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*, Frankfurt a. M. 1990, S. 182.

bestbegründeten Meinungen und erlaubt es damit, unsere Angelegenheiten auf die intelligenteste Weise zu verfolgen, die uns unter den gegebenen Umständen möglich ist. Aber auch rationale Überzeugungen können sich als inhaltlich falsch herausstellen. Und inhaltlich falsche Überzeugungen müssen nicht irrational gebildet sein. Das Merkmal der Wahrheit bezeichnet eine Beziehung von Überzeugungsinhalten zur Realität. Die Wahrheit einer Überzeugung lässt keinen Rückschluss auf die Art ihrer Bildung zu. Daraus folgt auch, dass eine wahre Überzeugung, die auf der Basis von Gründen gefasst wurde, die nicht dazu berechtigen, diese Überzeugung zu fassen, keine rationale Überzeugung ist.<sup>24</sup>

### III. Formen der Überzeugungsbildung

Unter welchen Voraussetzungen sprechen wir nun davon, dass eine Überzeugung durch Indoktrination beziehungsweise nicht durch Indoktrination zustande gekommen ist? Um diesen Unterschied genauer zu erfassen, wäre vermutlich auch zu beschreiben, wie Bewusstseinstechnologien wirken. Dies ist an dieser Stelle nicht zu leisten. Auch lasse ich offen, ob Bewusstseinstechnologien Überzeugungen *verursachen* können.

#### 1. Nicht-diskursive Überzeugungsbildung

Die Inhalte von Überzeugungen werden nicht nur durch Verstandesleistungen generiert. Manche Überzeugungen können als ein unmittelbares Resultat von Wahrnehmungen aufgefasst werden.<sup>25</sup> Auch wenn Überzeugungsinhalte einen propositionalen Gehalt aufweisen beziehungsweise in Form einer Aussage zum Ausdruck gebracht werden können, so muss doch das, worüber etwas ausgesagt wird, weder selbst begrifflicher Natur noch auf dem Wege des logischen Schließens gefunden worden noch das Ergebnis des Abwägens theoretischer Gründe sein. Über die Tatsache, dass ein rechter und ein linker Handschuh auf einer Ebene nicht zur Deckung gebracht werden können, informiert uns – nach Kant – keine begriffliche Erkenntnis, sondern das Vermögen der *Anschauung*. Und zu der Überzeugung, ob ein besonderer Fall unter eine allgemeine Regel fällt, gelangen wir – nach Kant – nicht durch logisches Schließen, sondern vermittels des Vermögens der *Urteilkraft*. Der Verstand ist nur eines der menschlichen Erkenntnisvermögen. Die *Vernunft* des Menschen, aufgefasst als die Gesamtheit

24 Vgl. dazu Lothar Fritze, Täter mit gutem Gewissen. Über menschliches Versagen im diktatorischen Sozialismus, Köln 1998, S. 361–364.

25 Ob man Wahrnehmungen machen kann, ohne über Begriffe zu verfügen, ist umstritten. Siehe dazu etwa Marcus Willaschek, Der mentale Zugang zur Welt. Realismus, Skeptizismus und Intentionalität, Frankfurt a. M. 2003, S. 266–269.

des geistigen Vermögens, ist umfassender; neben dem Vermögen des Verstandes, des logischen beziehungsweise begrifflichen Denkens, umfasst sie auch Anschauung und Urteilskraft.

Ein solch umfassendes Rationalitätsmodell, das alle Leistungen der Vernunft einschließt, kann von einer engeren Konzeption diskursiver Rationalität unterschieden werden. *Diskursive Rationalität* zeigt sich darin, dass man sich bei der Bildung seiner Überzeugungen sowie bei seinen Entscheidungen und beim Handeln auf Gründe stützt und diese Gründe auf Nachfrage auch benennen kann. Nicht-verstandesmäßige Überzeugungsbildungen vermöge der Anschauung oder Urteilskraft liegen außerhalb des Modells der diskursiven Rationalität.

## 2. Nicht-rationale Überzeugungsbildung

Abgesehen von den nicht-diskursiven Erkenntnisarten – mitunter wird dazu ein intuitives Erkennen gerechnet –, bilden wir Überzeugungen auch in dem Sinne ohne Vermittlung unseres Verstandes, als die Überzeugungsbildung inhaltlich nicht auf Gründe bezogen sein muss. Nur um diese Arten der Überzeugungsbildung, also um nicht durch Gründe induzierte – und nicht um nicht-diskursive –, soll es im Folgenden gehen.

*Zum einen* halten wir bestimmte Aussagen oder Normen deshalb für wahr beziehungsweise rational bindend, weil wir diese Inhalte in der Sozialisation aufgezogen haben oder weil sie uns in der Ausbildung nahegelegt wurden. Menschen unterhalten soziale Beziehungen, lernen eine Sprache, stehen in Traditionen, verinnerlichen gesellschaftlich herrschende Anschauungen, übernehmen eine Lebenspraxis – Menschen sind soziale Wesen. Keine Gesellschaft wäre funktionstüchtig, würden sämtliche dominierenden und weitgehend unhinterfragten Überzeugungen unablässig oder gleichzeitig in Frage gestellt. Es ist keineswegs irrational, einen Überzeugungsbestand nur dann kritisch zu hinterfragen, wenn man dafür wohlüberlegte Gründe hat.

*Zum anderen* jedoch geraten bestimmte Überzeugungsinhalte häufig nur deshalb in den Bestand unserer Überzeugungen, weil wir nicht die psychische Stärke oder intellektuelle Unabhängigkeit besitzen, Unstimmigkeiten nachzugehen und etwa tradierte Wissensbestände kritisch zu befragen oder den Zumutungen des geistigen Mainstreams zu widerstehen, weil wir es nicht riskieren, unsere geistige Sicherheit aufs Spiel zu setzen, oder weil es uns instinktiv als „sündhaft“ anmutet, an der Gruppenideologie zu zweifeln. Ohne uns über den Inhalt der Aussagen und Normen weitergehende Gedanken zu machen und ohne die Umstände der geistigen Vermittlung dieser Inhalte genauer zu reflektieren, übernehmen wir diese Inhalte nahezu unbewusst in unseren Überzeugungsbestand.

In beiden Arten von Fällen hängt unsere Überzeugungsbildung nicht wirklich von Gründen beziehungsweise dem Erwägen von Gründen ab; wir akzeptieren die Inhalte dieser Überzeugungen nicht, weil wir dafür wohlwogene Gründe hätten. (Wie die Entstehung solcher Überzeugungen genauer zu beschreiben ist,

mag dahingestellt bleiben.) Eine Überzeugungsbildung dieser Art ist innerhalb des Modells der diskursiven Rationalität als *nicht-rational* zu bezeichnen. Folgt daraus aber, dass so entstandene Überzeugungen durch Indoktrination zustande gekommen wären? Sind nicht-rationale Überzeugungsbildungen in jedem Falle auch irrationale Überzeugungsbildungen?

Es kann kein Zweifel bestehen, dass Prozesse der Indoktrination auch auf Formen einer nicht-rationalen Überzeugungsbildung beruhen können. Gleichwohl sollten nicht-rationale Komponenten im Prozess der Herausbildung einer Überzeugung nicht umstandslos als „irrational“ bezeichnet werden. Die menschliche Überzeugungsbildung weist nicht-rationale Elemente auf, die sich nicht auf Indoktrination, nicht auf Versuche einer von außen gesteuerten Bewusstseinsformung, zurückführen lassen. Zumindest zwei Aspekte sind hier von Bedeutung.

*Erstens* scheint es Überzeugungen zu geben, zu denen man weder bewusst noch auf dem Wege des Nachdenkens gelangt ist.<sup>26</sup> Offenbar entstehen sogar sehr viele unserer Überzeugungen durch nicht-diskursive, in praktischen Lernprozessen operativ erworbene Einsichten. Wir „wissen“ – etwa aus unangenehmen Erfahrungen –, dass es im Interesse der Schmerzvermeidung nicht ratsam ist, die Hand auf eine glühende Herdplatte zu legen. Ohne dass wir uns über die bestehenden Zusammenhänge nähere Rechenschaft ablegen müssten, ist dieses „Wissen“ pragmatisch ausreichend, um die entsprechende Handlung zu unterlassen. Natürlich wäre es Physikern und Physiologen möglich, dieses „Wissen“ in eine begrifflich-theoretische Form zu bringen, aber entscheidend ist, dass unser Überzeugtsein von der Zweckmäßigkeit dieser Unterlassung davon nicht abhängt.<sup>27</sup>

Die Gründe, warum wir etwas glauben oder tun, scheinen uns nicht bewusst sein zu müssen. Gilbert H. Harman zufolge sind den Menschen die Gründe, derentwegen sie bestimmte Dinge glauben, sogar „selten bewusst“.<sup>28</sup> Ebenso hat Peter F. Strawson darauf hingewiesen, er habe Überzeugungen, deren Inhalte er nicht aus bestimmten Gründen akzeptiere: „Lassen Sie es mich so sagen: Es gibt Dinge, die ich *zu gut* kenne, um gültige Gründe dafür zu haben, dass ich sie für wahr halte; zu gut, um sie *aus Gründen* für wahr zu halten.“<sup>29</sup> Als Beispiel für einen derartigen Fall nennt Strawson seine Meinung, dass der Name seiner älteren Tochter Julia ist. Man mag zweifeln, ob dieses Beispiel gut gewählt ist, um das fragliche Phänomen einer Überzeugungsbildung, die sich nicht auf Gründe stützt, zu illustrieren, denn auch Strawson dürften Gründe für seine Überzeu-

26 Ähnlich auch Ludwig Wittgenstein, Über Gewißheit. In: ders., Werkausgabe, Band 8, Frankfurt a. M. 1997, S. 141, Nr. 103.

27 Vgl. Carl Friedrich Gethmann, Letztbegründung vs. lebensweltliche Fundierung des Wissens und Handelns. In: Forum für Philosophie Bad Homburg (Hg.), Philosophie und Begründung, Frankfurt a. M. 1987, S. 268–302, hier 276 f.

28 Gilbert H. Harman, Wissen, Gründe und Ursachen. In: Peter Bieri (Hg.), Analytische Philosophie der Erkenntnis, 2. Auflage Frankfurt a. M. 1992, S. 108–123, hier 110.

29 Peter F. Strawson, Analyse und Metaphysik. Eine Einführung in die Philosophie, München 1994, S. 126.

gung, dass seine Tochter Julia heißt, jederzeit präsent sein; zumindest wird man sagen können, dass er solche Gründe auf eine implizite Art<sup>30</sup> hat. Ungeachtet dessen scheint der Hinweis auf diesen speziellen Überzeugungstyp wesentlich. Denn natürlich erschiene es uns unangemessen, die Strawson'sche Meinung, dass der Name seiner Tochter Julia ist, für irrational zu erklären, und schon gar nicht würden wir behaupten wollen, sie sei durch Indoktrination zustande gekommen. Hinzu kommt, dass man dann, wenn die Gültigkeit einer solchen Überzeugung in Frage gestellt würde, jederzeit Gründe für das entsprechende Für-wahr-Halten beibringen könnte. Allerdings können sich die Gründe, um derentwillen man von etwas überzeugt ist, ändern, ohne dass sich deshalb die Überzeugung selbst ändert. Außerdem gilt, dass der propositionale Gehalt solcher Gründe nicht weniger bezweifelbar sein könnte als die für subjektiv unbezweifelbar gehaltene Überzeugung.

*Zweitens* ist zu berücksichtigen, dass jede Überzeugungsbildung notwendigerweise eine nicht-rationale Komponente in folgendem Sinne enthält: Es ist logisch ausgeschlossen, für jede Einsicht einen Grund dafür anzuführen, warum man die propositionalen Inhalte dieser Einsicht für wahr hält. Denn auch wenn eine Einsicht eine rational rechtfertigbare Basis (etwa eine kritisch geprüfte Sinneswahrnehmung oder Beobachtungen) hat, ist es ausgeschlossen, jede Einsicht auf ein tiefer liegendes Fundament der Erkenntnis zurückzuführen, aus dem es sich logisch folgern ließe. Diese Forderung führte in einen infiniten Regress.<sup>31</sup> Wenn man überhaupt zu einer begründeten Überzeugung gelangen möchte, müssen Begründungsprozesse an irgendeiner Stelle abgebrochen werden. Die Suche nach einer zureichenden Begründung wird man vorzugsweise – nämlich sofern es uns bei der Überzeugungsbildung auf Wahrheit ankommt – dann abbrechen, wenn uns ein Erkenntnisinhalt als plausibel, als intuitiv überzeugend, als unmittelbar gewiss, als nicht weiter hinterfragungswürdig gilt. Wir sind bereit, die Suche nach Begründungen (jedenfalls vorerst) abzubrechen, sobald uns ein Erkenntnisinhalt unmittelbar einleuchtet, sobald er uns als evident erscheint. Auch eine rationale Überzeugung korreliert daher mit einem Evidenzerlebnis. Man muss einen Erkenntnisinhalt für nicht selbst wiederum begründungsbedürftig halten, um weiteres Nachdenken oder weitere Forschungen einzustellen. Ein solches Gefühl der Evidenz, der subjektiven Plausibilität, der unmittelbaren Einsichtigkeit, sorgt für die „kognitive Zufriedenheit“, die uns einen konkreten Erkenntnisprozess (vorerst) abschließen lässt.

Das Evidenzerlebnis selbst als die Basis dieses Abschlusses ist nicht-rationaler Natur. Ein Erkenntnisinhalt wird (zumindest vorläufig) als nicht bezweifelbar akzeptiert. In der Sache handelt es sich um einen Rekurs auf ein „Dogma“, der jedoch rational begründet sein kann. Dieses „Dogma“ kann gleichwohl als eine – wenn auch höchst plausible – *Vermutung* begriffen werden. Es handelt sich um

30 Vgl. Rescher, Rationalität, S. 16.

31 Vgl. dazu Hans Albert, Traktat über kritische Vernunft, 5., verbesserte und erweiterte Auflage Tübingen 1991, S. 13–18.



eine provisorische, eine prinzipiell revisionsfähige Annahme. Ein solcher Rekurs ist unumgänglich, um überhaupt Überzeugungen ausbilden zu können. Am Anfang der Überzeugungsbildung steht das Nicht-Zweifeln – wie überhaupt die Möglichkeit des ernsthaften Zweifels ein System (aktuell) nicht hinterfragter „Gewissheiten“ voraussetzt. Das Überzeugt-Sein korreliert mit einer Entscheidung, die Suche nach weiteren Begründungen deshalb einzustellen, weil die Überzeugungsinhalte bereits als gewiss – und das heißt hier: als „hinreichend gewiss“ – erscheinen.<sup>32</sup> Überzeugungen bilden sich, indem sich Evidenzgefühle einstellen, und sie werden bewusst, indem man Evidenzen reflektiert und als solche anerkennt. Insofern könnte man mit Fichte sagen, dass der Grund der Überzeugung „kein Wissen [ist], sondern ein Entschluss des Willens, das Wissen gelten zu lassen“.<sup>33</sup>

Jede Überzeugungsbildung ist in einer bestimmten Hinsicht, nämlich insofern sie ein Evidenzerlebnis als Basis hat, nicht-rational, das heißt: inhaltlich nicht auf Gründe bezogen. Seiner Natur nach nicht-rational ist der innere Zustand, den man als Gefühl der Evidenz beschreiben kann, und der jedem Für-wahr-Halten zugrunde liegt. Das allein macht die Überzeugungsbildung aber nicht irrational. Insbesondere ist es keineswegs irrational, sondern im Gegenteil unausweichlich, als selbstevident geltende Sinneswahrnehmungen und überhaupt empirische Tatsachen – im Wissen um die Möglichkeit, sich täuschen zu können – als *eine* wesentliche *Ausgangsbasis* der Erkenntnistätigkeit zu akzeptieren.

Entscheidend ist das Verhältnis, das der Überzeugte zu seinen Überzeugungen unterhält. Erkenntnistheoretisch gefordert ist die Bereitschaft, den Abschluss des Prozesses der Überzeugungsbildung als vorläufig zu betrachten und im Falle des Auftauchens sinnvoller Zweifel erneut aufzunehmen. Der Rekurs auf „Dogmen“ ist eine lebenspraktische Notwendigkeit. Er ist allerdings nur dann sinnvoll und berechtigt, wenn die so entstandenen „Gewissheiten“ für eine Revision prinzipiell offenstehen.

---

32 Die von Karl R. Popper vorgeschlagene Alternative, allgemeine Sätze beziehungsweise Theorien unabhängig von der Art und Weise ihres Entstehens und ihrer Plausibilität Falsifizierungsversuchen zu unterwerfen (um vorerst an denen festzuhalten, die diesen Versuchen widerstanden), ist lebenspraktisch inakzeptabel. Falsifizierungsversuche sind mit Kosten (Zeit, Mühe, apparativen Aufwendungen etc.) verbunden. Man wird deshalb vernünftigerweise nur *begründete* Vermutungen zu falsifizieren versuchen. Das aber heißt, dass gerade die Entstehung (der Weg der Formulierung beziehungsweise der Erkenntnis) des die Vermutung ausmachenden propositionalen Inhalts, einschließlich des Evidenzgefühls, das diesen Inhalt zu einer plausiblen Vermutung macht, als ein Auswahlkriterium gilt. Wenn aber die Begründetheit der zu prüfenden Proposition als ein Kriterium dafür genommen wird, welchen Falsifikationsaufwand zu treiben man bereit ist, ist der (wenn auch vorläufige) Rekurs auf ein als plausibel angesehenes Dogma unausweichlich.

33 Johann Gottlieb Fichte, Die Bestimmung des Menschen. In: Fichtes Werke. Hg. von Immanuel Hermann Fichte, Berlin (West) 1971, Band II, S. 254.

### 3. Irrationale Überzeugungsbildung

Sieht man von den zwei genannten Einschränkungen ab, ist der Umstand, dass der Überzeugte Gründe für die Ausbildung seiner Überzeugung hatte, eine notwendige Bedingung dafür, dass die betreffende Überzeugung nicht durch Indoktrination zustande gekommen ist.

Aber auch der Umstand, dass der Betreffende Gründe hat, die betreffenden Überzeugungsinhalte für wahr oder richtig zu halten, ist noch keine hinreichende Bedingung dafür, dass es sich nicht um eine Indoktrination handelt. Denn es kann sein, dass die Gründe, warum jemand eine bestimmte Überzeugung ausbildet, weitgehend unabhängig sind von dem jeweiligen Überzeugungsinhalt. So kann man ein Aussagen- oder Normensystem deshalb für wahr beziehungsweise bindend halten, weil man ganz bewusst ihren Vertretern, Ideologen oder anderen Autoritäten, ein *unbedingtes* Vertrauen entgegenbringt, weil man glaubt, dass die infrage stehenden Ideologeme deshalb wahr beziehungsweise richtig sind, weil es diese bestimmten Autoritäten verkünden. In einem solchen Fall hat man die betreffende Überzeugung zwar auf der Basis eines Grundes ausgebildet; allerdings hatte man keinen Grund, der es gerechtfertigt hätte, das dem Fürwahr-Halten zugrundeliegende Vertrauen tatsächlich zu fassen. Der Grund, den man zu haben glaubte, erweist sich bei näherer Betrachtung als kognitiv unangemessen; man hatte zwar ein Motiv, aber keinen *guten* Grund.<sup>34</sup> Dies wird vor allem dann der Fall sein, wenn die Bildung des besagten Vertrauens in einer unreflektierten Weise den Wünschen und Einflüsterungen gerade jener Ideologen und Autoritäten folgt, denen man zu vertrauen gedenkt. Gerade dann wird das entgegengebrachte Vertrauen einer Indoktrinierung entspringen.

Wie schon in den bisher behandelten Fällen einer nicht-rationalen Überzeugungsbildung bildet sich der Betreffende auch in einem solchen Falle seine Überzeugungen nicht aufgrund einer *individuellen Einsicht* in die Wahrheit der *Überzeugungsinhalte*. Daher kann der Indoktrinierte Gehorsam auch nicht aufgrund einer individuellen Einsicht in die Sinnhaftigkeit der Befehle des Führers leisten. Der Indoktrinierte kann zwar sogar Gründe haben, die ihm vermittelten Überzeugungsinhalte für wahr zu halten, aber es sind keine Gründe, die es rational machen, von der wahrscheinlichen Wahrheit oder Angemessenheit der Überzeugungsinhalte auszugehen. Da aber jede Überzeugungsbildung darauf abzielt, wahre beziehungsweise richtige oder angemessene Überzeugungen zu bilden, ist eine solche Überzeugungsbildung als *irrational* zu bezeichnen. Irrational verhielte man sich schließlich auch dann, wenn man einen guten Grund hat, an einen bestimmten Überzeugungsinhalt zu glauben, diesen aber nicht in sein Überzeugungssystem integriert.

---

34 Die Möglichkeit, Rationalität auf „eine formale, keinen bestimmten Inhalt ins Spiel bringende Weise“, zu bestimmen, wird bestritten von Bernard Gert, Substantielle Rationalität. In: Apel/Kettner (Hrsg.), Die eine Vernunft und die vielen Rationalitäten, S. 318-348, hier 318.

#### 4. Rationale Überzeugungsbildung

Die Frage, ob eine Überzeugung durch Indoktrination zustande gekommen ist, entscheidet sich mithin am Vorliegen von Gründen und an der Art oder Qualität der Gründe, die jemand hat, eine bestimmte Überzeugung auszubilden. Dass eine Überzeugung nicht durch Indoktrination zustande gekommen ist, setzt eigenständige und adäquate Überlegungen voraus, die sich möglichst auch auf die Inhalte der infragekommenden Wissensbestände oder normativen Annahmen beziehen; es setzt persönliche Entscheidungen und ein Mindestmaß an Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Denkens voraus. Zum Indoktriniertsein gehört, dass man entweder *keine* oder keine *guten* Gründe hat, das betreffende Aussagen- oder Normensystem für wahr beziehungsweise richtig zu halten und in sein Überzeugungssystem aufzunehmen.

Das heißt nicht, es wäre grundsätzlich irrational oder ein Zeichen von Indoktriniertheit, wenn man Überzeugungen aufgrund von Gründen ausbildete, die sich *nicht direkt* auf die Erkenntnis der Wahrheit oder Richtigkeit der betreffenden Überzeugungsinhalte beziehen. Es kann sehr wohl rational sein, bestimmte Überzeugungen auszubilden, weil der Vertreter der entsprechenden Überzeugungsinhalte bestimmte Eigenschaften aufweist (zum Beispiel ein Lehrer, ein anerkannter Wissenschaftler oder erfolgreicher Staatsmann ist) *und* man selbst aktuell keine Möglichkeit hat oder auch prinzipiell nicht in der Lage ist, sich selbst eine begründete Meinung zu bilden. In solchen Fällen kann das Vorliegen bestimmter Eigenschaften eines Überzeugungsvertrreters ein guter Grund sein, an die Wahrheit oder Richtigkeit der von ihm vertretenen Überzeugungsinhalte zu glauben. Eine solche Überzeugungsbildung ist im Blick auf ihre Basis (in einem wertneutralen Sinne) parasitär; sie kann aber unter bestimmten Voraussetzungen rational sein. Ich bezeichne sie als eine *abgeleitete* Überzeugungsbildung.

Auch in einem solchen Fall wird man jedoch der mit guten Gründen anerkannten Autorität nicht bedingungslos folgen. Vertrauen auf die Kompetenz und das Wohlwollen anderer Menschen ist zwar *per se* nicht nur nicht irrational, sondern für den Zusammenhalt einer Gemeinschaft und das kooperative Handeln von Menschen unverzichtbar. Vertrauen muss jedoch erworben und stets von Neuem gerechtfertigt werden. Blind zu vertrauen – wie es gerade in Weltanschauungsdiktaturen immer wieder gefordert wird – ist irrational. Deshalb wird man erwarten, dass eine um Vertrauen werbende Autorität sich darum bemüht, dem Vertrauenden einsichtige Gründe zu liefern, dass sein Vertrauen vernünftig ist. Wird diese berechtigte Erwartung fortwährend enttäuscht, ist es nicht rational, geschenktes Vertrauen nicht zu entziehen.<sup>35</sup>

Allgemein gilt: Eine Überzeugungsbildung sollte nur dann als rational angesehen werden, wenn sie einer Regel folgte, die „zum allgemeinen Grundsatz“ des

35 Zur Diskussion eines formalen Kriteriums für die Berechtigung, Autoritäten zu vertrauen, siehe Fritze, Täter mit gutem Gewissen, S. 211 f.

„Vernunftgebrauchs“<sup>36</sup> erhoben werden könnte. Irrationale Überzeugungsbildungen erfüllen dieses Kriterium nicht.

Nimmt man jedoch – im Anschluss an die Terminologie Kants – das Merkmal der Rationalität in den Begriff der Überzeugung auf, so dass nur ein Für-wahr-Halten, das auf Gründen beruht, die für jeden gültig sind, „so fern er nur Vernunft hat“, „Überzeugung“ genannt wird,<sup>37</sup> dann können Akte der ideologischen Beeinflussung nicht mehr der Überzeugungsbildung zugerechnet werden. Indoktrination ist eben gerade darauf gerichtet, ein Für-wahr-Halten zu erzeugen, ohne dass sich dieser geistige Zustand auf der Grundlage hinreichend guter Gründe einstellte. Indoktrinierungsbemühungen sind nach dieser Terminologie auf *Überredung* und nicht auf Überzeugung angelegt.

#### IV. Indoktrination, Indoktrinierbarkeit und Indoktriniertheit

Wir sprechen von „Indoktrination“, wenn die Überzeugungsbildung anderer Personen so gesteuert wird, dass sie die gewünschten Überzeugungen ausbilden, ohne dass dafür rationale Gründe, insbesondere der Inhalt der Überzeugung, ausschlaggebend sind. Zu dieser Steuerung gehört nicht nur die inhaltliche Vorgabe der ideologiekonformen Überzeugungen, sondern auch die zweckmäßige Beeinflussung des komplexen Systems von Bedingungen, die Menschen veranlassen, bestimmte Überzeugungen zu bilden.

##### 1. Bewusstsein von Freiwilligkeit trotz Fremdbestimmung

Ein Kriterium einer gelungenen Indoktrination ist, dass der zu Indoktrinierende die Überzeugungen, die auszubilden der Diktator oder eine andere Autorität wünscht, im Bewusstsein der Freiheit ausbildet. Indoktrinationsprozesse bleiben vom Indoktrinierten unbemerkt, und sie sind durch ihn nicht kontrollierbar. Indoktrination führt zu einer geistigen Fremdbestimmung. Die Führer von Weltanschauungsdiktaturen üben auf diese Weise geistige Herrschaft aus.

Indoktrination berührt die Form der Freiwilligkeit; sie greift gleichsam in das „Innerste“ des Menschen, indem sie die innere Wahrnehmung von Freiwilligkeit erzeugt, obwohl in Wirklichkeit Fremdbestimmung herrscht. Wer sich nur aufgrund einer Sanktionsdrohung in der gewünschten Weise verhält, hat sich autonom entschieden, weiß aber, dass er einem äußeren Zwang folgt. Da er die Sanktion anderenfalls auch hätte hinnehmen können, war sein Handeln in diesem Sinne freiwillig. Trotzdem ist ihm bewusst, dass er sich ohne eine drohende

---

36 Immanuel Kant, Was heißt: sich im Denken orientieren? In: ders., Werke in zehn Bänden. Hg. von Wilhelm Weischedel, Darmstadt 1983, Band 5, A 329.

37 Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft. In: ebd., Band 4, A 820, B 848.

Sanktion anders verhalten hätte. Der Indoktrinierte hingegen glaubt, seinem ureigensten Willen zu folgen. Für ihn existiert kein Fremdzwang. Indoktrination überlagert die menschliche Autonomiefähigkeit. Im Bewusstsein der Freiwilligkeit denkt oder handelt man so wie andere wollen, dass man denkt oder handelt.

Im Falle kognitiver Inhalte erzeugt Indoktrination ein Fürwahrhalten durch Überredung und durch die Einschläferung jedes kritischen Bewusstseins. Sie ist dann gelungen, wenn die vermittelten Überzeugungsinhalte den Anschein der Selbstverständlichkeit gewonnen haben, wenn keinerlei Grund mehr gesehen wird, sie zu hinterfragen, und wenn nicht einmal mehr eine Ahnung aufkommt, dass man auch ganz anders denken könnte.

## 2. Sinn und Zweck der Indoktrination

Zwei Hauptaufgaben der Indoktrination sollen im Folgenden unterschieden werden.

*Erstens* hat Indoktrination die Funktion, bestimmte Überzeugungen sowie Dispositionen zur Überzeugungsbildung auszubilden. Um bestimmte Überzeugungen auszubilden, müssen bestimmte Überzeugungsinhalte nicht nur mitgeteilt, sondern so vermittelt werden, dass der zu Überzeugende sie für wahr oder gültig hält und in den Bestand seiner Überzeugungen aufnimmt. Der Überzeugte fühlt sich zugleich als ein Wissender.

Funktionierende Weltanschauungsdiktaturen lassen Überzeugungsgemeinschaften entstehen, in denen sich die Ideologiekonformität der Einzelnen wechselseitig stützt und bestätigt und damit zur kollektiven Orientierungssicherheit beiträgt. Zu diesem Zweck sollte möglichst jeder Einzelne eine bestimmte Weltansicht herausbilden. Eine Ideologie internalisieren heißt auch die soziale Realität mittels bestimmter begrifflicher Schemata erfassen und sie in Gestalt dazu passender „Tatsachen“ repräsentieren. Indoktrination hat die Funktion, bestimmte Wahrnehmungsweisen zu etablieren, bestimmte Einstellungen zu erzeugen, bestimmte Dinge für wichtig und andere für weniger wichtig zu halten.

Wenn man einen gradualistischen Überzeugungsbegriff akzeptiert, also annimmt, dass man Überzeugungen von unterschiedlicher Stärke haben beziehungsweise in verschiedenen Graden von etwas überzeugt sein kann, dann muss man wohl auch sagen, dass es Weltanschauungsdiktaturen – wenigstens was die Kernaussagen der Ideologie und nicht etwa situationsbedingte Meinungen oder Sprachregelungen anlangt – darauf anlegen, ideologiekonforme Überzeugungen möglichst großer Stärke zu generieren. Der Einzelne soll den propositionalen Gehalt der Systemideologie – das sind die Aussagen über das, was (angeblich) der Fall oder normativ gefordert ist – mit einer möglichst großen subjektiven Wahrscheinlichkeit für wahr halten.

Die Bildung oder Revision einer Überzeugung, so hatten wir des Weiteren festgehalten, wird in der Regel voraussetzen, dass andere Überzeugungen korrigiert oder aufgegeben werden müssen. Damit muss Indoktrination immer auch

auf die Neukonfiguration bestehender Überzeugungssysteme abstellen. Revision und Neukonfiguration von Überzeugungssystemen folgen jedoch zum einen bestimmten Beurteilungsmaßstäben und sind zum anderen an mentale Voraussetzungen gebunden.

Zum einen formieren rationale Akteure ihre Überzeugungen unter dem Gesichtspunkt der Kohärenz. Die Kohärenzforderung legt aber nicht fest, welche der sich einander widersprechenden Überzeugungen aufgegeben werden müssen. Ob Indoktrinationsversuche gelingen, hängt also davon ab, ob die zu übernehmende Überzeugung als solche und ob der Preis, der bei der anstehenden Revision des Überzeugungssystems in Gestalt der notwendig werdenden Aufgabe anderer Überzeugungen zu zahlen ist, als annehmbar gilt. Ausschlaggebend hierfür ist wiederum, unter welchen Voraussetzungen Überzeugungsinhalte als wahr oder richtig akzeptiert werden. Entscheidend ist aber auch die Stärke der zur Revision anstehenden Überzeugungen, der Stellenwert einzelner Überzeugungen sowie der Grad ihrer Verwurzelung innerhalb des bestehenden Überzeugungssystems. Hinzu kommt, dass sich sowohl mit der Revision bestehender Überzeugungen als auch der Neukonfiguration von Überzeugungssystemen die Faktoren, einschließlich der Beurteilungskriterien, also die Revisionsbedingungen, ändern können, die bei der Revision von Überzeugungssystemen von Bedeutung sind.<sup>38</sup> Die Effizienz von Indoktrinationsbemühungen erhöht sich in dem Maße, wie es den Indoktrinierungsinstanzen gelingt, genau diese Revisionsbedingungen gezielt zu beeinflussen und gegebenenfalls indoktrinierungsförderlich zu verändern. Indoktrinierungsbemühungen werden sich also auch auf die Kontrolle und Beeinflussung der geistigen Prozesse der Überzeugungsbildung, einschließlich der Konfiguration von Überzeugungssystemen, richten.

Zum anderen setzt das Gelingen von Indoktrination eine *Bereitschaft zur Revision* bestehender Überzeugungen voraus. Gleichzeitig geht es aber immer auch um eine *Konservierung* ideologiekonformer Überzeugungen. Weltanschauungsdiktaturen setzen daher auf die Herausbildung einer indoktrinationsförderlichen Mentalität. Indoktrinationsförderlich sind vor allem Leichtgläubigkeit sowie Mangel an Skepsis, eine würdelose Selbstunterwerfung unter vermeintliche Autoritäten sowie ein Hang zur Apologetik aus Angst, liebgewordene Überzeugungen aufgeben zu müssen. Eine indoktrinationsförderliche Einstellung wird beispielsweise dadurch gekennzeichnet sein, dass man Zweifel unterdrückt, unklare oder widerspruchsvolle Verlautbarungen schluckt, moralische Skrupel verdrängt, kritische Nachfragen unterlässt und ganz auf das Prinzip Hoffnung setzt – also darauf, dass alles in der gewünschten Weise abläuft und die Versprechungen eingelöst werden. Zum Zwecke der Herausbildung solcher Einstel-

38 Ein Modell des Wandels *moralischer* Überzeugungen unter Berücksichtigung der Veränderung von Revisionsprinzipien präsentiert Guido Löhrer, Charakterstabilität und diachrone Kohärenz. Zurechenbarkeit im Prozess moralischen Umdenkens. In: Zeitschrift für philosophische Forschung, 60 (2006) 4, S. 528–553, hier 542–548.

lungen bietet es sich an, die zu vermittelnden Überzeugungsinhalte mit einer normativen Bedeutung derart zu versehen, dass einerseits die kognitiven „Abwehrkräfte“, die die Aufnahme dieser Inhalte in den Überzeugungsbestand verhindern könnten, geschwächt werden, und andererseits die Frustrations- und Inkohärenztoleranz der Einzelnen so erhöht wird, dass widersprechende Erfahrungen den einmal gefassten Glauben an die Systemideologie kaum noch zu erschüttern vermögen.

Weltanschauungsdiktaturen erhöhen die Effizienz ihrer Indoktrinationsbemühungen, wenn es ihnen gelingt, mentale Einstellungen zu formen, welche die Übernahme der Systemideologie erleichtern und den Abfall von ihr erschweren. Bekanntlich haben beide paradigmatischen Weltanschauungsdiktaturen des 20. Jahrhunderts auf dem Feld des Kampfes um die Hirne und Herzen der Menschen Erstaunliches geleistet. Sie haben nicht nur große Menschenmassen schlicht überzeugt, sondern durch eine auf die emotionalen Bindungen des Menschen zugreifende Beeinflussung dafür gesorgt, dass viele von ihnen selbst angesichts massenhafter Verbrechen und Erfahrungen des Scheiterns, ja, mitunter sogar trotz selbst erlittener Drangsale, gläubige Anhänger blieben.

*Zweitens* hat Indoktrination die Aufgabe, beim zu Überzeugenden eine bestimmte Einstellung diesen Überzeugungsinhalten gegenüber herauszubilden. Um welche Art von Einstellung handelt es sich dabei?

Zum Überzeugtsein gehört zwar ein ausreichend intensiver Glaube, gleichwohl kann man auch den eigenen Überzeugungen gegenüber eine fallibilistische Einstellung haben. Man kann etwas für wahr halten und gleichzeitig damit rechnen, dass das, woran man glaubt und wovon man überzeugt ist, sich als falsch herausstellen könnte. Über die Möglichkeit, dass für sicher, ja sogar für denknottwendig gehaltenes Wissen korrigiert werden muss, belehren die persönliche Erfahrung wie auch die Geschichte von Wissenschaft und Philosophie. Es ist daher rational, die Möglichkeit einer notwendig werdenden Korrektur auch dann im Auge zu behalten, wenn man sich noch nicht einmal vorstellen kann, welche Art von Erkenntnis eine solche Wissenskorektur erzwingen und wie sie aussehen könnte. Mangels jeder diesbezüglichen konkreten Vorstellung verbleibt diese Möglichkeit zunächst im Abstrakten. Ungeachtet dessen kann man im Sinne eines „methodischen Zweifels“ mit dieser abstrakten Möglichkeit rechnen. Diese Art von Zweifel berührt nicht das Überzeugtsein in der Sache.

Es ist dieser methodische Vorbehalt, der einen Menschen dazu bewegen kann, einen an sich rational gebotenen Zusammenhang zwischen Denken und Handeln aufzubrechen. Denn wer in bestimmter Weise wünscht und denkt, ist auch, wenn die Gelegenheit dazu existiert und keine, etwa moralischen, Hinderungsgründe bestehen, rational gefordert, entsprechend zu handeln. Der Gedanke jedoch, dass sich selbst stärkste Überzeugungen als revisionsbedürftig erweisen könnten, kann – ohne dass sich an der Stärke der einzelnen Überzeugung etwas änderte – einen Menschen davon abhalten, die Handlung tatsächlich auszuführen. Der methodische Zweifel führt zu einem konservativen, an den Üblichkeiten orientiertem, Handeln. Darin liegt sein pragmatischer Wert.

Für das Verständnis der Spezifik der für Weltanschauungsdiktaturen charakteristischen Indoktrination ist nun Folgendes wesentlich: Die in ideologiegeleiteten Systemen praktizierte Indoktrination hat zunächst die Aufgabe, bestimmte Überzeugungsinhalte zu vermitteln und gleichzeitig einen hinreichenden Glauben zu erzeugen, dass diese Inhalte wahr beziehungsweise richtig sind. Darüber hinausgehend zielt sie aus systemimmanenten Gründen darauf ab, jeden methodischen Zweifel der genannten Art zu zerstören. Es soll nicht nur ein für fallibel gehaltenes Wissen vermittelt, sondern Gewissheit erzeugt werden – und zwar eine Gewissheit ohne jeden methodischen Vorbehalt. Damit bewirkt Indoktrination eine spezifische, jedoch fundamentale Form von Irrationalität. Denn zur Rationalität gehört es, sich sowohl der Fallibilität seiner Überzeugungen im Allgemeinen als auch der unterschiedlichen Stärke seiner einzelnen Überzeugungen bewusst zu sein. Nur auf der Basis dieses Bewusstseins können die eigenen Überzeugungen und ihre unterschiedliche Stärke zum Gegenstand einer Bewertung im Hinblick auf ihre Sicherheit gemacht, und nur über diese Reflexion kann ein kurzschlüssiges Handeln im Sinne der eigenen Überzeugungen verhindert werden.

### 3. Indoktrinierbarkeit

Bestimmte menschliche Dispositionen kommen Indoktrinierungsbemühungen entgegen. Evolutionsbiologische Erkenntnisse legen es nahe, dass Menschen mit einer genetisch fixierten Neigung zur Konformität und zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autoritäten ausgestattet sind – mit Eigenschaften also, die eine Indoktrinierbarkeit gewährleisten. Indoktrinierbarkeit ist, so führt Hans Mohr aus, ein Evolutionsprodukt; bis zu einem bestimmten Grad kommt der menschlichen Anlage zur Konformität ein hoher selektiver Wert zu, denn sie befähigt die Individuen dazu, kooperative Leistungen mit einem Minimum an Energie und Risiko zu erbringen.<sup>39</sup> Die Orientierung an gesellschaftlich geltenden Konformitätsnormen und das Streben nach Konformität, das durch die Androhung von Sanktionen für Abweichler zusätzlich motiviert wird, tragen dazu bei, dass Innovationen innerhalb einer Gruppe bewahrt und die Voraussetzungen der kollektiven Daseinsbewältigung verbessert werden.<sup>40</sup> Ein vertrauensvoller Gehorsam, so auch Richard Dawkins, dient dem Überleben; seine Kehrseite ist aber sklavisches Leichtgläubigkeit und das „unvermeidliche Nebenprodukt ist die Anfälligkeit für Infektionen mit geistigen Viren“.<sup>41</sup>

Empirische Untersuchungen des menschlichen Verhaltens bestätigen diese Vermutungen. So ist gezeigt worden, dass das Streben nach Dominanz und Auf-

39 Vgl. Hans Mohr, *Natur und Moral. Ethik in der Biologie*, Darmstadt 1995, S. 72 f.

40 Vgl. Michael Tomasello, *Warum wir kooperieren*, 2. Auflage Berlin 2012, S. 12 f., 43 ff.

41 Richard Dawkins, *Der Gotteswahn*, Berlin 2007, S. 245 f.



stieg in einer Rangordnung gekoppelt ist mit der Bereitschaft, sich notfalls unterzuordnen und Führung zu akzeptieren. Indem etablierte Rangordnungen weitere Auseinandersetzungen in der Regel abblocken, neutralisieren sie zunächst Aggressionsbereitschaften innerhalb der Gruppe. Gleichzeitig aber gewähren Ranghöhere, insoweit ihr Rang nicht nur auf repressiver, sondern auch auf fürsorglicher Dominanz oder fachlicher Kompetenz beruht, Rangniederen Schutz und Fürsorge. Schutz und Fürsorge entlasten von eigenen Entscheidungen und der Notwendigkeit, selbst aktiv zu werden.<sup>42</sup> In diesem Wechselspiel manifestieren sich auf der einen Seite Autorität und auf der anderen Gehorsams- und Gefolgsbereitschaft. Dem menschlichen Rangstreben steht die Bereitschaft zur Unterordnung und zum Gehorsam gegenüber. Tugenden wie Bescheidenheit, Loyalität, Einordnen in eine Gemeinschaft können jedoch leicht sozial unerwünschte Wirkungen entfalten. Autoritätsgläubigkeit, Kadavergehorsam oder fehlender Mut zum Selbstdenken sind der Nährboden für das Gelingen von Indoktrinationsbemühungen.

Die Ausbildung gemeinschaftlich geteilter Überzeugungen sowie die Akzeptanz von Konformitätsnormen sind eine wesentliche Voraussetzung dafür, in kooperativen Unternehmungen gemeinsame Ziele zu verfolgen. Insofern ist es für jede Gemeinschaft überlebensnotwendig, Abweichler in einem gewissen Maße einzudämmen und sie nur kontrolliert zur Entfaltung kommen zu lassen. Gleichzeitig aber erfüllen sie als Kritiker und Neuerer eine produktive Funktion. Weltanschauungsdiktaturen mit einer totalitären Ideologie sind jedoch genuin unfähig, die Bedeutung von Abweichlern als Indikatoren notwendiger Korrekturen oder möglicher Verbesserungen zu erkennen. Einen dementsprechend brachialen und unnachgiebigen Umgang pflegen sie mit ihnen.

#### 4. Indoktriniertheit

Indoktrination soll – entweder auf direktem Wege, also über die Bildung von Überzeugungen, oder auf indirektem Wege, nämlich über die Ausbildung von Dispositionen der Überzeugungsbildung – dafür sorgen, dass der Rezipient Überzeugungen ausbildet, deren Inhalte mit denen der Systemideologie übereinstimmen beziehungsweise dieser adäquat sind. Daraus folgt jedoch nicht, dass ideologiekonforme Überzeugungen auf dem Wege von Indoktrination zustande gekommen sein müssten. Der ideologisch Überzeugte muss nicht indoktriniert sein. Indoktriniertheit ist das Resultat einer gelungenen Indoktrination.

*Zum einen* können selbst die Ideologien von Weltanschauungsdiktaturen wahre oder akzeptable Bestandteile enthalten. Es ist schon von daher nicht ausgeschlossen, dass die entsprechenden Überzeugungen ganz eigenständig ausge-

---

42 Vgl. Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie, 3., überarbeitete Auflage Weyarn 1997, S. 422 ff.

bildet wurden. Der Unterschied zwischen Wissenschaft und Ideologie lässt sich nicht am Kriterium des Wahrseins der propositionalen Inhalte festmachen, sondern berührt die Frage, wie diese Inhalte geglaubt werden; er resultiert aus der methodischen Einstellung, die ein Vertreter zu diesen Inhalten hat.<sup>43</sup>

Zum anderen kann man selbst falsche oder inakzeptable Bestandteile einer Ideologie auf eine Weise in seinen Überzeugungsbestand inkorporieren, die nicht den Tatbestand der Indoktrination erfüllt. Wenn die Überzeugungsbildung auf einer eigenständigen und angemessenen Aneignung der Ideologieinhalte beruht, liegt, auch wenn sich die Überzeugungsinhalte als falsch herausstellen, keine Indoktrination vor. Gleiches gilt für eine rationale abgeleitete Überzeugungsbildung. Eine Theorie mag objektiv falsch sein und trotzdem kann der Einzelne in Unkenntnis dieses Sachverhalts zu Recht glauben, gute Gründe zu haben, sie für wahr oder – was ihre Übereinstimmung mit den Daten sowie ihre Plausibilität und Erklärungskraft anlangt – für die beste derzeit verfügbare zu halten. Es mag sogar sein, dass der Betreffende hinsichtlich der Bewertung seiner Gründe einem Irrtum unterliegt. Wenn dieser Irrtum jedoch nicht auf einer Verletzung kognitiver Pflichten beruhte, also unvermeidbar war, werden wir auch dann nicht sagen, dass diese Überzeugung durch Indoktrination zustande gekommen sei. Bei der Überzeugungsbildung mögen Irrtümer unterlaufen sein; allein daraus folgt nicht, dass diese Überzeugungen irrational gebildet wurden.

Den Zustand der Indoktriniertheit kennzeichnet ein bestimmtes Verhältnis, das der Indoktrinierte zu seinen eigenen Überzeugungen unterhält. Man kann auch sagen: Ein Indoktriniertes hat charakteristische Überzeugungen über seine inhaltlich bestimmten Überzeugungen, die eine bestimmte – vielleicht auch nur implizite – erkenntnistheoretische Einstellung zu seinen Überzeugungen umfassen. Solche *Überzeugungen zweiter Ordnung* beschreiben den methodischen Umgang, den ein Überzeugter mit seinen Überzeugungen pflegt. Im Falle eines Indoktrinierten ist dies die Überzeugung, vor einer notwendig werdenden Korrektur seiner Überzeugungen gefeit zu sein. Es ist der unerschütterliche Glaube, dass sich die eigenen Überzeugungen gegen jede denkbare Kritik als immun erweisen werden und deshalb selbst mit der abstrakten Möglichkeit einer Revision nicht gerechnet werden muss.

Indoktrinierte sind überzeugt, sich jeder Kritik berechtigterweise entziehen zu dürfen. Sie zerstören damit nicht nur eine Grundbedingung der Wissenschaft, sondern legen zugleich die geistigen Grundlagen für die Akzeptanz von Argumentationen, die (scheinbar) geeignet sind, selbst exzessive Verletzungen von Grund- und Menschenrechten im Dienste der Realisierung der von der Systemideologie vorgegebenen Ziele zu rechtfertigen. Nur wer sich ein hinreichendes Maß an Skepsis bewahrt und es zumindest für denkbar hält, genötigt sein zu können, selbst stärkste Überzeugungen zu korrigieren oder gar aufzugeben, wird letztlich vor denjenigen Handlungsweisen zurückschrecken, deren Folgen

43 Vgl. Lothar Fritze, Die Weltanschauungsdiktatur. In: Totalitarismus und Demokratie, 5 (2008) 2, S. 205–227, hier 223 f.

wir im historischen Rückblick auf das 20. Jahrhundert als Verbrechen der totalitären Systeme beklagen.

Weltanschauungsdiktaturen zerstören durch Indoktrination eine Einstellung, die man „rationale Skepsis“ nennen könnte. Eine rationale Skepsis ist das Resultat eines dreifachen Bewusstseins – des Bewusstseins (1) der Fallibilität und Revisionsbedürftigkeit unseres Wissens über die Realität, (2) der kognitiven Unverfügbarkeit der Zukunft und damit der Irrtumsanfälligkeit aller unserer Prognosen sowie (3) der „Widerständigkeit“ der sozialen Umwelt, die der Steuerbarkeit sozialer Prozesse zusätzliche Hindernisse in den Weg stellt. Sich dieser menschlichen Beschränkungen bewusst zu sein ist ein nicht wegdenkbares Kennzeichen von Rationalität und eine notwendige Voraussetzung rationalen Handelns.

Rationale Skepsis wird pragmatisch, indem sie zu Urteilszurückhaltung, zu Handlungsaufschub und nicht selten dazu führt, dass scheinbar großartige, aber auch opferträchtige Projekte letztlich ganz aufgegeben werden, weil man sich ihrer Unkalkulierbarkeit bewusst geworden ist. Damit aber untergräbt sie die Existenz- und Entwicklungsbedingungen von Weltanschauungsdiktaturen, denn diese sind – und zwar ungeachtet aller Unwägbarkeiten – auf die grundlegende Neugestaltung sämtlicher relevanten gesellschaftlichen Verhältnisse angelegt. Indoktrination ist die entscheidende Technologie zur Ausbildung eines ideologiekonformen Überzeugtseins, dem es an rationaler Skepsis mangelt und das gerade deshalb keine wirksamen Hemmschwellen kennt, die den Indoktrinierten wenigstens vor exzessiven Rechtsverletzungen zurückschrecken ließen.

## V. Fazit

Indoktrination ist Bestandteil der Erziehung, wie sie in Weltanschauungsdiktaturen betrieben wird. In diesem Sinne hielt der ehemalige Staatschef der Sowjetunion Michail I. Kalinin die Erziehung für „eine ganz bestimmte, zielbewusste und systematische Einwirkung auf die Psyche des Zöglings, um in ihm die vom Erzieher gewünschten Eigenschaften zu entwickeln“.<sup>44</sup> Und ganz ähnlich wollte Hitler dem Einzelnen die „wesentlichen Grundlinien“ der Weltanschauung des Nationalsozialismus „unauslöschlich einbrennen, so dass er von der Notwendigkeit des Sieges seiner Bewegung und ihrer Lehre restlos durchdrungen ist“.<sup>45</sup> Hingegen haben Anstalten der politischen Bildung in demokratischen Verfassungsstaaten die Aufgabe, politisches Wissen in einer rational nachvollziehbaren

44 M. I. Kalinin, Über kommunistische Erziehung. Vortrag auf einer Versammlung der Moskauer Parteifunktionäre am 2. Oktober 1940. In: ders., Über kommunistische Erziehung. Ausgewählte Reden und Aufsätze, Berlin (Ost) 1950, S. 87–114, hier 88.

45 Adolf Hitler, Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band, 504.–508. Auflage München 1940, S. 508.

Weise zu vermitteln – das heißt, ohne dabei widersprechende Meinungen zu verbieten oder kritische Nachfragen zu unterbinden.

## 1. Ergebnisse

Indoktrination ist ein Prozess der Überzeugungsbildung. Unter Zuhilfenahme von Technologien der Bewusstseinsformung sollen Rezipienten durch Agitation oder Propaganda dazu gebracht werden, im Glauben an ihre Freiwilligkeit ein vorgegebenes Überzeugungssystem unabhängig davon auszubilden, ob sie eine rationale Einsicht in die (tatsächliche oder vermeintliche) Wahrheit oder Richtigkeit dieser Inhalte erlangt oder andere rationale Gründe haben, von der Wahrheit oder Richtigkeit der betreffenden Inhalte ausgehen zu dürfen.

Eine Indoktrination liegt vor, wenn die Gründe, warum jemand eine bestimmte Überzeugung ausbildet, ganz oder weitgehend von dem jeweiligen Überzeugungsinhalt abgekoppelt sind. Indoktrination mit den Inhalten und Interpretationsmustern der Systemideologie ist in Weltanschauungsdiktaturen eine unverzichtbare Methode, Zustimmung zu generieren.

Indoktrinierbarkeit beruht auf einer genetisch fixierten Anlage zur Konformität im Denken und Handeln. Weltanschauungsdiktaturen erzeugen einen Anpassungsdruck, der dazu führen kann, dass die menschliche Neigung zur Konformität pathologische Formen annimmt.

Indoktriniertheit ist ein geistiger Zustand, in dem der Überzeugte weder über eine Einsicht in die Wahrheit oder Richtigkeit der Überzeugungsinhalte verfügt, noch gute Gründe hat, den Autoritäten, die diese Inhalte vertreten, zu vertrauen und jene Inhalte aus diesem Vertrauen heraus in sein Überzeugungssystem zu inkorporieren. Indoktriniertheit kann sich ebenso in der unbewussten Ausbildung von Interpretations- und Bewertungsmustern äußern, die zu einer ideologiekonformen Überzeugungsbildung disponieren. Indoktriniertheit ist (in ideologiegeleiteten Diktaturen) das Resultat einer Internalisierung der Systemideologie, ohne dabei von dem Vermögen zum kritischen Denken einen angemessenen Gebrauch gemacht zu haben.

## 2. Offene Fragen

Wenn die Rationalität einer Überzeugung davon abhängt, ob der so Überzeugte gute Gründe hatte, die betreffenden Überzeugungsinhalte für wahr oder richtig zu halten, dann muss genauer geklärt werden, welche Art von Gründen als gute Gründe angesehen werden sollten.

Es dürfte eine Grunderfahrung sein, dass Menschen dazu neigen, besonders solche Ideen und Gedankengebilde für plausibel zu halten, die ihren persönlichen Interessen sowie ihren moralischen Auffassungen entgegenkommen und die auch von anderen Mitgliedern ihrer Bezugsgruppe akzeptiert werden. Damit

stellt sich generell die – hier nicht oder kaum berührte – Frage, wie wir zu unseren Überzeugungen gelangen und ob beziehungsweise inwieweit wir Herr dieses Prozesses sind und sein können.

Untersucht wurde die Indoktrination als eine Technologie, auf die Weltanschauungsdiktaturen zur Durchsetzung und Stabilisierung ihrer Herrschaft zurückgreifen. Indoktrination findet sich aber nicht nur in Diktaturen. Prozesse der Indoktrination können vielmehr Bestandteil der Überzeugungsbildung unter beliebigen politischen Herrschaftsformen sein. Unterschiede sind vor allem in der Bandbreite des zugelassenen Pluralismus sowie in der Zwecksetzung und der Organisation der staatlichen ideologischen Bildung zu suchen.

Ausgehend von der Annahme, dass Weltanschauungsdiktaturen darauf angelegt sind, Zustimmung zu ihrer Herrschaft zu generieren, wurde Indoktrination als eine Technologie der Überzeugungsbildung, das heißt als eine Methode der Herausbildung bestimmter kognitiver Zustände, beleuchtet. Menschen haben jedoch nicht nur kognitive, sondern auch konative Zustände; sie haben Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen etc. Weltanschauungsdiktaturen zielen auch darauf ab, die konativen Zustände der Menschen zu beeinflussen, um auf diese Weise bestimmte Verhaltensdispositionen, etwa ein ausgeprägtes Engagement bis hin zu blinder Opferbereitschaft, zu erzeugen.

